

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 106 (1980)
Heft: 18

Artikel: Zweifel an der Geschichte
Autor: Troll, Thaddäus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-604372>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zweifel an der Geschichte

Gehegt von Thaddäus Troll

In der guten alten Zeit genügte es, schön zu sein, um unsterblich zu werden. Frauen, die Geschichten machten, machten auch Geschichte. Denken wir nur an Helena, deren Schönheit den Trojanischen Krieg, Homers Werke, Shakespeares «Troilus und Cressida», Gemälde von Rubens, Teile des Faust II und eine Operette von Offenbach entfesselt hat.

Freilich musste auch schon damals die Schönheit mit einer Entführung und einem Krieg gekoppelt sein, um ihre Inhaberin in die Geschichte eingehen zu lassen. Aber wie ist es heute? Es ist kaum anzunehmen, dass die Beine von Liv Ullmann oder die Stimme von Margot Werner mythenbildend wirken. Vorbei sind die Zeiten, da Klio, die Muse der Geschichte, über ein Tanzbein stolperte, da Geschichte im Alkoven gemacht wurde, wo die Betten zu stehen pflegten. Entweder haben unsere Politiker so wenig Zeit, oder sie sind zu alt, um ihre Parteilinie von der Erotik verbiegen zu lassen. Gott Amor bläst keinen Wind mehr in die Segel der Weltgeschichte.

Wer einen handfesten Krieg vom Zaun bricht, hat am ehesten Aussichten, einzugehen. In die Geschichte. Solange unsere

Kinder noch in der Schule den Dreissigjährigen Krieg statt des 32jährigen Friedens auswendig lernen müssen, sind die Männer, die Kriege führen, hoffnungsvollere Anwärter auf Nachruhm als solche, die Kriege verhindern. Wer in Stein gehauen oder in Bronze gegossen werden will, beschliesse deshalb beizeiten, Politiker oder Marshall zu werden. Allerdings kann das auch schiefgehen, denn des einen Denkmal ist des anderen Hinrichtung.

Aber selbst in den Geschichtsbüchern ist der Mensch nicht gut fundiert. Denn Klio hat Launen. Von Zeit zu Zeit pflegt sie dem Ruhm ohne H gewonnen zu sein, zur Flasche zu greifen, und die Gestalten, die in die Geschichte eingegangen sind, werden schwankend und verlieren ihre Konturen. Um mit Schiller zu sprechen: Von der Parteien Gunst und Hass verzerrt, schwankt ihr Charakterbild in der Geschichte. Denken wir bloss an Karl den Grossen, den Klio im Laufe der Jahrhunderte mit den widerstreitenden Attributen versah: Bewahrer der deutschen Sprache. Erfinder der Bürokratie. Vorkämpfer des Christentums. Lebemann (vier Frauen, daneben zahlreiche Buhlinnen).

Förderer der Künste und Wissenschaften.

Und die Germanen? In meiner Jugend wusste man nicht viel mehr von ihnen, als dass sie auf der Bärenhaut an den Ufern des Rheins lagerten und immer noch eins tranken. Dann wurden sie ein kleines Jahrtausend lang mit modisch geschnittenen Fellen und Reformkleidung ausstaffiert, trugen ihre Merseburger Zaubersprüche in Runenschrift im Tornister und hatten fast so viel erfunden wie heute die alten Russen. Aber unsere vergangene Geschichtsdeutung hat ihren Ruf so sehr verdorben, dass Luxemburg fast die diplomatischen Beziehungen zur Schweiz abgebrochen hätte, nachdem eine Schweizer Zeitung die Grossherzogin eine «germanische Erscheinung» genannt hatte.

Auf Klio ist kein Verlass. Die Geschichte nimmt dieselbe Färbung an wie die Brille, die ihr der jeweils herrschende Diktator aufzusetzen befiehlt.

Schiller griff einmal in die Saiten, um den Tyrannen Dionys in dreifüßigen Jamben zu charakterisieren. Sie erinnern sich:

Zu Dionys, dem Tyrannen, schlich Damon, den Dolch im Gewande. Ihn schlügen die Häscher in Bande. Was wolltest du mit dem Dolche, sprich!

Entgegen ihm finster der Wüterich.
Die Stadt vom Tyrannen befreien. Das sollst du am Kreuze bereuen!

So sieht es Schiller. Aber wie wäre dieser Vorfall wohl in die Geschichte eingegangen, wenn es damals einen von dionysischem Kapital unterstützten «Merkur vom Mittelmeer» gegeben hätte? Da hätte man lesen können:

Noch gut abgelaufen

Die Vorsehung hat unsere Stadt vor einem furchtbaren Unglück bewahrt. Unser vom ganzen Volk verehrter Tyrann Dionys wurde im hiesigen Stadttheater während einer Probe zur Uraufführung von Aeschylus' «Die Perser» von einem vom Feind gedungenen Mörder attentatisch angegangen. Der Wachsamkeit unserer geheimen Stadtpolizei ist es zu verdanken, dass der Meuchler entdeckt wurde. Er legte seinen Dolch und ein volles Geständnis ab. Ein Sondergericht hat ihn spontan zum Tod verurteilt.

Es ist schon so: Die politischen Gesichtspunkte sind die Sommersprossen auf historischen Porträts.

HEINRICH WIESNER

Kürzestgeschichte

Demokratisch

In der Schweiz wird das Verteilen von Flugblättern durch Vertreter von Soldatenkomitees von Vorgesetzten geahndet. In einem Rundschreiben vom 20. Februar 1980 an die Angehörigen seiner Kompanie hatte Hauptmann Markus Zink empfohlen, «keine Vertreter der politisch Linken wie SP, PdA und Poch zu wählen». Hauptmann Zink wurde von seinen Vorgesetzten für dieses Jahr von der WK-Pflicht dispensiert. Das ist demokratisch.

Die Frage, ob Zink die Füs Kp III/52 je wieder übernehmen wird, ist zurzeit noch offen, obwohl die Antwort beschlossene Sache ist.

